

Gefühl. Wer unter der Schlußbetrachtung eine systematische Zusammenfassung erwartet, wird enttäuscht werden. Der Leser findet hier nur eine kurze Beschreibung von Elementen der Volkskultur auf der Weltausstellung in Sevilla 1992, vom Autor als ein Beweis der ungebrochenen Anziehungskraft dieses Genre und dessen unveränderten Motivs – der Identitätstiftung – interpretiert. Was der Studie jedoch insgesamt fehlt, sind überzeugende analytische Fragestellungen, an denen die Stoffmenge abgearbeitet werden könnte. Das fehlende theoretische Gerüst und der deskriptive, zumeist kritiklose Umgang mit einer ganzen Bandbreite von Primär- und Sekundärquellen unterschiedlichster Herkunft verhindern eine übergreifende Kontextualisierung des Materials. Zwar schließen die Kapitel zu den „ethnologischen Dörfern“ und Trachten mit verschiedenen Erklärungsmodellen und Interpretationen, es kommt jedoch zu keiner Gesamtanalyse. Die Begriffe „Vergnügung“ und „Belehrung“ mögen stichwortartig zwei wichtige Aspekte der Weltausstellungen fassen, als theoretisches Leitmotiv hingegen reichen sie nicht aus.

Eckhardt Fuchs

**Jürgen Wilke (Hrsg.), Pressepolitik und Propaganda. Historische Studien vom Vormärz bis zum Kalten Krieg (= Medien in Geschichte und Gegenwart, Bd. 7). Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 1997, 371 S.**

Die acht Beiträge sind unabhängig voneinander entstanden und stehen inhaltlich in loser Beziehung zueinander. In chronologischer Folge angeordnet, ist lediglich der erste dem Bereich der Pressepolitik zuzuordnen. Die

anderen widmen sich dem Phänomen der Propaganda. „Mit Propaganda“, so *Wilke* im seinem knappen Vorwort, „wird im Allgemeinen das Bemühen bezeichnet, auf dem Wege der Kommunikation Einstellungen und Verhalten von Menschen zielgerichtet zu beeinflussen.“ Unter Pressepolitik hingegen werden „amtliche Vorkehrungen begriffen, [um] bestimmte Informationen in der Presse bekannt zu machen und eine gewünschte Kommentierung zu erreichen.“ (S. VI)

*Gertrud Nöth-Greis* nimmt sich auf 78 Druckseiten für einen Zeitraum von fast 80 Jahren „Das Literarische Büro als Instrument der Pressepolitik“ vor. Ihre Darstellung über diese 1841 als preußisches „Ministerial-Zelungsbüro“ gegründete Einrichtung, die 1848 bis 1850 als „Literarisches Cabinet“ firmierte und sodann als „Centralstelle für Preßangelegenheiten“ fortgeführt wurde, erweist sich jedoch eher als Materialsammlung für einen Aufsatz denn als reflektierte und ausführlich recherchierte Studie. Bis auf wenige Ausnahmen sucht der Leser in der an sich faktenreichen Darstellung Hintergrundinformationen und erhellende Zusammenhänge zur Thematik nämlich vergeblich. Was die Verfasserin ihren durchaus umfangreichen archivalischen Quellen aus Merseburg, Berlin und Potsdam nicht entnehmen konnte, kommt nicht vor. Politische Kontexte bleiben vage, die Fülle der Literatur zum 19. Jh. wird kaum ausgewertet, die Identität des vorgeführten Personals und die genauen Titel der diversen Periodika, die für die Tätigkeit der genannten Institutionen eine Rolle spielten, bleiben fast durchgängig im Dunkeln. Dieses Manko durchzieht den gesamten Text, so daß es müßig ist, hierfür Beispiele anzuführen.

Zudem bleiben Zitate wie jenes am Anfang des Beitrags, daß das Literari-

sche Büro den späteren Reichskanzler Bismarck „bereits in seiner Ministerpräsidentenzeit weitgehend von pressepolitischer Tätigkeit ausgeschlossen habe“ (S. 2), in ihrer Aussage kryptisch. Sie führen den Leser auf eine falsche Fährte. Und die Vorgeschichte des Zeitungsbüros im Vormärz – nur wegen des Aufsatzes von *Nöth-Greis* ist im Untertitel des Sammelbandes überhaupt vom Vormärz die Rede – umfaßt nicht einmal eine Seite. Andererseits wird permanent und oft unnötig, zudem ermüdend lange aus den Quellen zitiert, so daß sich der Text über einige Passagen hinweg eher wie eine Chronik liest. Quellenkritik, wie sie generell bei historischen Darstellungen selbstverständlich und bei einem Thema zur Pressepolitik erst recht geboten ist, findet kaum statt. Kurz, das interessante Thema harret weiter einer differenzierten Analyse.

Die Beiträge zum Bereich der Propaganda, die hier nicht im Detail besprochen werden sollen, widmen sich der deutschen Auslandspropaganda im Ersten Weltkrieg (*Jürgen Wilke*), der deutschen Kriegspropaganda gegen Frankreich in den Jahren 1939/40 (*André Uzulis*), der deutschen Propaganda in Spanien 1942–1944 (*Ingrid Schulze Schneider*), der britischen Flugblattpropaganda gegen Deutschland im Zweiten Weltkrieg (*Jan Isenbart*), der Radiopropaganda der DDR gegen die Bundesrepublik durch den „Freiheitssender 904“ und den „Deutschen Soldatensender“ (*Jürgen Wilke/Stephan Sartorius*) sowie summarisch der westdeutschen Propaganda im Kalten Krieg (*Sonja Isabel Krämer*). Zudem gilt ein Aufsatz der Erforschung der NS-Propaganda durch Wissenschaftler in den USA (*Elke Blumenauer*), die der kommunikationswissenschaftlichen Inhaltsanalyse als eigenständiger Wissenschaftsdisziplin

wesentliche Impulse verlieh. Meist mit systematischem Zugriff, werden in den erstgenannten Aufsätzen die Ziele, Inhalte, Methoden sowie die Akteure der politischen Propaganda beleuchtet. Neben Flugblättern und der Presse spielte dabei seit den dreißiger und vierziger Jahren in zunehmendem Maße der Rundfunk eine zentrale Rolle. Und während die Propaganda im Ersten und Zweiten Weltkrieg bzw. im Spanischen Bürgerkrieg das militärische Geschehen begleitete, avancierte politische Propaganda nach 1945 gleichsam zum „Kriegersatz“. Denn die Radiopropaganda der DDR auf der einen Seite und propagandistische Organisationen in der Bundesrepublik wie der „Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen“ und die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ auf der anderen Seite wurden zu zentralen Elementen des „Kalten Krieges“.

Werner Greiling

**Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich**, hrsg. von Jürgen Kocka unter Mitarbeit von Rainer Hohlfeld und Peter Th. Walter, Akademie-Verlag, Berlin 1999, 486 S.

Die dritte Centenarfeier der im Jahre 1700 begründeten Churfürstlich Brandenburgischen Societät der Wissenschaften bestätigt, was sich auch schon am 150. Jubiläum der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 1996 ablesen ließ. Die ehrwürdigen Institutionen schicken sich ins Unvermeidliche und überlassen den Historikern unter ihren Mitgliedern die Vorbereitung einer Geburtstagsgabe. Gesamtdarstellungen auf dem inzwischen erreichten Niveau der Wissenschaftsgeschichte sind dabei aber nicht inten-